



Randall
Kenan
Roman
Suhrkamp

DER
EINFALL
DER
GEISTER



Randall
Kenan
Roman
Suhrkamp

DER
EINFALL
DER



DER
GEISTER

Randall Kenan
Der Einfall der Geister

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von Eva Bonné und Aminata Cissé

Suhrkamp Verlag

Zur optimalen Darstellung dieses eBook wird empfohlen, in den Einstellungen *Verlagsschrift* auszuwählen.

Die Wiedergabe von Gestaltungselementen, Farbigkeit sowie von Trennungen und Seitenumbrüchen ist abhängig vom jeweiligen Lesegerät und kann vom Verlag nicht beeinflusst werden.

Um Fehlermeldungen auf den Lesegeräten zu vermeiden werden inaktive Hyperlinks deaktiviert.

Die Originalausgabe erschien 1989 unter dem Titel *A Visitation of Spirits* bei Grove, New York.

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2022

Der vorliegende Text folgt der deutschen Erstausgabe, 2022.

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

© 1989 by Randall Kenan

Der Inhalt dieses eBooks ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Umschlaggestaltung: Anzinger und Rasp, München

Umschlagfoto: golubovy/Getty Images

eISBN 978-3-518-77396-3

www.suhrkamp.de

Für sie, die einen Weg fand, wo kein Weg war

*meine Mutter,
Mrs Mary Kenan Hall*

und in memoriam

*Maggie Williams Kenan
Leslie Norman Kenan
Roma Edward Kenan
Eric Robert Simmons*

»Ist das Leben der Geister so kurz?«, fragte Scrooge.
»Mein Leben ist sehr kurz auf dieser Erde«, sagte der Geist, »es endet noch in dieser Nacht.«»In dieser Nacht noch!«, rief Scrooge.
»Heute um Mitternacht. Horch, die Zeit nahet schon.«

Charles Dickens, *Eine Weihnachtsgeschichte*

Um einen Dämon zu rufen, muss man seinen Namen kennen. Einst haben die Menschen davon geträumt, aber nun ist es auf andere Weise wahr geworden.

William Gibson, *Neuromancer*

Der Einfall der Geister

Weiße Magie

Aber der HERR ist in seinem heiligen Tempel.
Es sei stille vor ihm alle Welt!
Ich freute mich über die, die mir sagten:
Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN ...

8. Dezember 1985 • 8:45 Uhr

»Oh Gott, oh Gott«, sagte sie.

Als sie an dem Morgen das erste Mal auf dem Rasen ausgerutscht und gestürzt war, hatte er ihr aufhelfen wollen, aber sie hatte ihn abgewehrt und sich mühsam wieder aufgerappelt. Doch schon nach wenigen Schritten war sie erneut hingefallen.

»Oh Gott, oh Gott.«

Nun saß sie mit gesenktem Kopf und geschlossenen Augen im von Raureif bedeckten Gras, auf halber Strecke zwischen ihrem Haus und Jimmys Auto.

»Alles in Ordnung, Tante Ruth? Soll ich dir helfen?«

Jimmy stand keinen halben Meter von seiner Großtante entfernt und zögerte. Er trat einen Schritt vor und beugte sich hinunter, aber da öffnete sie die Augen und warf ihm einen Blick zu, der ihm einen kalten Schauer über den Rücken jagte.

»Mir geht es gut! Lass mich in Ruhe! Ich komme alleine wieder hoch. Gib mir einen Moment.«

Jimmy trat widerwillig zurück und schaute zu, wie sie ihren Gehstock in die Erde rampte, als wäre er ein Pflock. Sie kam auf die Knie, stellte einen Fuß auf und hielt inne.

»Nun hilf ihr doch, Junge«, rief Zeke vom Auto aus.

Er saß auf dem Beifahrersitz des blauen Oldsmobile, beugte sich aus dem Fenster und beobachtete die alte Frau ungeduldig. Wie sie trug er seine beste Sonntagskleidung. Der Fedora auf seinem Schoß war wahrscheinlich so alt wie er selbst.

»Ich brauche keine Hilfe, Ezekiel Cross!«

»Doch, brauchst du, Ruth. Lass dir von dem Jungen helfen.«

»Ich stehe seit zweiundneunzig Jahren auf eigenen Beinen, und ich ...«

»Ja, aber es sieht aus, als hättest du nun deine Schwierigkeiten damit.«

Der Stock rutschte wieder ab, und Ruth ging mit einem Ruck und einem resignierten Seufzer zu Boden.

Diesmal leistete sie keinen Widerstand, als Jimmy sie sanft auf die Beine zog und ihre Kleidung abklopfte. Ganz kurz stand sie reglos da, und obwohl die Luft eisig war, hatte sie Schweiß auf der Stirn. Sie setzte einen Schritt vor wie ein Kalb, das seine neuen Beine ausprobiert, und näherte sich dann langsam, aber zunehmend sicher dem Auto.

»Das Alter«, murmelte sie vor sich hin. »Bloß das Alter.«

»Brauchst du Hilfe beim Einsteigen, Tante Ruth?«

Ohne Jimmy zu beachten, stellte sie den Stock in den Fußraum, klammerte sich an den Türrahmen, als fürchte sie, von einer plötzlichen Windbö mitgerissen zu werden, und ließ sich dann mit dem Kopf voran auf die Rückbank sinken. Die Beine zog sie unter großen Anstrengungen nach. Keuchend und schnaufend wischte sie sich den Schweiß von der Stirn und bedeutete Jimmy ungeduldig, die Tür zu schließen.

Jimmy stieg wortlos ein, zog die Tür zu und fuhr los, immer dem Schotterweg folgend.

»Kalt heute, was?«, fragte Zeke gähmend.

»Ja, aber im Wetterbericht haben sie gesagt, es soll bald wärmer werden. Und sogar regnen.«

Ruth grunzte. Sie starrte über die leeren Felder, die gefalteten Hände auf dem Schoß wie zwei schwere Lappen.

Auf dem Acker zu ihrer Linken hatte sich ein Schwarm aus schwarzen Vögeln mit rotgeränderten Flügeln niedergelassen. Als das Auto vorbeifuhr, stiegen sie krächzend und tschirpend in die Höhe wie ein einziger Körper, wie ein durchsichtiges, schwarzes, vom Wind gelüftes Tuch, und alle Flügelspitzen blitzten purpurrot. Die schwarze Wolke waberte über das Auto und in den Wald auf der anderen Straßenseite, wo sie sich an die Äste hängte wie dunkler Christbaumschmuck.

»Es wird nicht regnen, es wird schneien.«

»Glaubst du, Tante Ruth?«

»Tsss.« Zeke drehte sich im Sitz um. »Du weißt, dass es im Dezember nie schneit.«

»Tsss«, imitierte Ruth ihn. »Glauben. Ob ich das glaube? Junge, ich mit meinen über neunzig Jahren werde ja wohl wissen, ob es bald schneit oder nicht. Du siehst doch diesen Himmel, und dann noch die Stärlinge auf dem Feld ... wartet's nur ab. Außerdem spüre ich es in den Knochen.« Sie schwenkte den Kopf und sah aus dem Fenster.

»Herrgott, Ruth, tu doch nicht so, als wüsstest du alles, nur weil du über neunzig bist.«

»Tja, werd du erst mal neunzig, dann sehen wir weiter.«

»Da fehlen mir nur sechs Jahre.«

Kurz darauf kamen sie an einer langen Reihe Autos vorbei, die am Straßenrand vor einer Einfahrt standen. In der Einfahrt selbst und vor einem weißen Nurdachhaus parkten weitere Wagen. Überall tummelten sich Menschen.

Neben dem Haus stieg Rauch auf. Die Männer hatten sich vor der Scheune versammelt, die Frauen standen ein paar Meter vom Haus entfernt unter einem Schutzdach.

Zeke wurde munter. »Schlachttag! Wusstet ihr, dass Bud Stokes heute Schweine schlachtet?«

»Nein.«

»Das war ja klar«, schimpfte Ruth. »Wie könntest du hier leben und nichts davon wissen, wenn einer seine Schweine schlachtet? So neugierig, wie du immer bist.«

»Soll ich anhalten?«, fragte Jimmy mit einem Blick auf die Uhr.

»Nein.« Ruth drehte den Kopf zur Seite. »Ich habe für die nächsten zweiundneunzig Jahre genug tote Schweine gesehen. Außerdem will ich die Reise möglichst schnell hinter mich bringen. Ich mag keine langen Autofahrten.«

»Onkel Zeke?«

Zeke blickte so sehnsüchtig zu dem geschäftigen Treiben auf dem Hof hinüber wie ein Seemann aufs Meer. »Du hast sie gehört, Junge. Fahr weiter.«

Nach kurzer Zeit bogen sie von der unbefestigten Straße auf den Highway ab.

ADVENT

(oder: Der Anfang vom Ende)

Sie waren schon einmal bei einer Schweineschlachtung dabei, oder? Es gibt sie nicht mehr so häufig wie früher. Die Leute züchten einfach keine Schweine mehr.

Früher hielt praktisch jeder, der in diesem kleinen Ort in North Carolina ein Stückchen Land besaß, mindestens ein oder zwei Schweine. In den kalten Monaten Dezember und Januar wurde geschlachtet, gesalzen, geräuchert und gepökelt. Damals war so ein Schwein eine tolle Sache, immerhin kam man damit über den Winter. Aber das wissen Sie natürlich, oder?

Erinnern Sie sich noch, wie aufgeregt die Kinder am Schlachttag waren? Sie rannten hin und her und knabberten an den Grieben. Ein schwarzoher Mischling und ein deutscher Schäferhund balgten sich knurrend und bellend um einen blutigen Fleischbrocken. Die Leute eilten von hier nach dort. Die Männer standen vor dem Schweinekoben, die Frauen an langen Tischen unter dem Schutzdach, und in einer Ecke des Hofes kochte und brodelte das Wasser in riesigen, mit Eichen- und Kiefernholz befeuerten Eisenkesseln. Der schwere Duft von Salbei und Pfeffer und gekochtem Fleisch und Blut hing in der Luft. Ich bin mir sicher, Sie haben den Geruch immer noch in der Nase.

Erinnern Sie sich an die zwei oder drei Frauen draußen auf dem Acker? Er ist unbestellt, während sich überall sonst der erste Winterroggen aus der harten Erde schiebt. Sie stehen um ein Loch herum, das die Männer am Vortag ausgehoben haben, ein Loch so tief und breit wie ein Grab. Die Frauen stehen an der Kante. Eine hält Gedärme in ihrer Hand, die aussehen wie nackte, monströse Raupen. Sie drückt die Schlingen von oben nach unten aus, wieder und wieder, sodass der faulige Inhalt ins Loch fällt; und wenn sie fertig ist, hält sie die Öffnung des Fleischsacks der zweiten Frau hin, die heiß dampfendes Wasser aus einem Eimer schöpft und hineingießt. Der Darm wird sanft geschaukelt, hin und her, hin und her wie ein mit Wasser gefüllter Ballon, und zum Schluss wird die

trübgraue Brühe in das stinkende Erdloch entleert. Die Frauen reden ununterbrochen, ihre Gesichter sind entspannt, ihre Finger geschickt, ihre Schürzen mit Fäkalien beschmiert, und aus dem Loch steigt Dampf auf wie aus einem riesigen, übelriechenden Kochtopf.

Sicherlich hat Ihnen jemand von dem riesigen Wasserbottich über dem Feuer erzählt, an dessen Seiten bläuliche Flammen emporschlagen. Der schwere Kadaver muss eingetaucht, Haut und Haare verbrüht werden. Vier Männer, jeweils zwei an einem Kettenende, wuchten ihn, hepp, in den Bottich und ziehen ihn dann durchs kochende Wasser, rundherum, rundherum, bis sich die Borsten mit der Hand entfernen lassen. Die Kreatur wird herausgeholt und die Borsten werden von der Haut geschabt, bis sie so rosig weiß leuchtet wie der Bauch eines toten Fisches. Die Männer binden die Hinterfüße zusammen, spießen sie auf ein Holzstück, schleifen das Tier zur alten Räucherammer, stemmen es in die Höhe und hängen es an einen Pfahl.

Anschließend nimmt jemand ein großes, silbriges Messer und zieht eine gerade, dünne Linie über den Schweinebauch, vom Rektum bis hinunter an die Kehle. Dann setzt er zu einem tiefen Schnitt an, und mit einem nassen, reißenden Geräusch, das an eine platzende Wassermelone erinnert, zerfällt das Tier in zwei Hälften. Die weichen Organe ergießen sich wie ein Schwall Erbrochenes; in hauchdünnen, glänzenden Säckchen liegen sie am Boden und warten darauf, eines nach dem anderen herausgetrennt zu werden. Das restliche Blut tropft in langen, zähen Fäden aus der Schnauze und färbt das braune Wintergras darunter dunkelrot. Aber natürlich haben Sie das alles schon einmal gesehen ...

Währenddessen hantieren die Frauen unter dem Schutzdach mit Messern, mit Fleischwölfen, mit Löffeln und Gabeln. Auf den schmierigen Tischen stehen Salz und Pfeffer und Gewürze, Schüsseln mit blutigen Fleischstücken für die Wurst, Schüsseln mit gekochter Leber für die Pastete. Erinnern Sie sich noch an den satten, berausenden Geruch von köchelndem Fleisch und Gewürzen? An die Stimmen der Frauen? Ihr Geplapper ist pausenlos und ungehemmt, schwillt an und verebbt. Erinnerungen und Gerüchte, Kommentare und Klagen, hin und her, vor

und zurück und rundherum, ein Rhythmus, ein Gesang, eine chaotische Symphonie.

Über den Schweinepferch muss ich Ihnen wohl nichts erzählen? Es handelt sich um einen eingezäunten Platz mit an die Scheune angebautem Stall. Die Schweine sind im Koben eingesperrt. Und die Männer stehen draußen am Zaun, plaudern, tratschen, prahlen, schimpfen in der Kälte. Ihr Atem steigt in die Höhe, schließt sich über ihren Köpfen zu einer Wolke zusammen und verweht.

Vielleicht überreicht ein älterer Mann einem Jungen ein Gewehr und sagt ihm, er solle keine Angst haben, sich Zeit lassen, genau zielen. Die Männer betrachten einander und den Jungen mit so etwas wie kollektivem Stolz, während der Alte durch das Gatter tritt und mit einiger Anstrengung die drei Bretter vom Eingang des Schweinekobens entfernt. Mit einem Bohnenstock hält er die Schweine auf Abstand, alle bis auf das größte, das er ins Freie treibt: He, Schwein! Whoa! Los jetzt, raus mit dir! Das Schwein, ein altes, grobschlächtiges, braunes Tier, trottet auf den Hof hinaus, stolpert über eins der Bretter und stößt, als es bäuchlings auf dem Boden landet, einen tiefen, allzu menschlich klingenden Seufzer aus. Der Mann schlägt ihm den Stock auf den Hintern, woraufhin es grunzend und quiekend wieder auf die Beine kommt. Es läuft am Zaun entlang und beäugt die wartenden Männer argwöhnisch.

Dann bleibt es abrupt vor dem Jungen mit dem Gewehr stehen, der sich reglos und breitbeinig aufgebaut hat, und fast könnte man sagen, es ähnelte einem Nashorn oder einem Elefanten kurz vor dem Angriff. Es grunzt abermals und stößt seinen dampfenden Atem in die kalte Luft, bewegt sich aber nicht mehr. Seine Augen sind winzig, sein Blick ebenso böse wie verwirrt. Der Junge zielt genau und sehr langsam, lässt sich Zeit. Er drückt ab. Ein Schuss kracht, das Schwein zuckt schnaubend zusammen, und Sie hören den Knall und sehen, wie auf der breiten Fläche zwischen den Augen ein roter Punkt erscheint. Das Schwein bäumt sich auf wie ein Pferd, es bockt und wirft den Kopf herum, aber nicht oft. Wundersamerweise landet es auf den Vorderläufen, wenn auch nur für den Bruchteil einer Sekunde, dann kippt es zur Seite, schlägt mit einem

dumpfen Knall auf den Boden und stößt aus, was man ein Todesröcheln nennen könnte. Es dauert nur einen Moment. Seine Augen starren ins Nichts, seine Atmung geht schleppend, der rote Punkt auf der Stirn verläuft. Der Mann zieht ein langes, silbriges Messer, nähert sich dem sterbenden Haufen, greift das Fleisch unter dem großen Kopf, setzt mit ruhiger Hand einen tiefen, langen Kehlschnitt und durchtrennt die Schlagader. Sämiges, dunkelrotes Blut quillt heraus, ergießt sich über seine Hände und Schuhe und dampft in der kalten Dezemberluft. Das Schwein zappelt, zittert und bebt, seine zuckenden Beine stoßen in die Luft wie die eines träumenden Hundes, bis es nach wenigen Minuten erschlaft in der roten Pfütze liegt.

Aber Sie haben das alles schon mal gesehen, oder? In Ihrer Kindheit? Vielleicht.

Diese Lebensweise ist natürlich verschwunden. Es wäre gar nicht so leicht, hier noch einen Schweinekoben zu finden, geschweige denn ein Schwein. Nein, heutzutage kaufen die Leute ihre Würstchen bei A&P, ihre Leberpastete bei Winn-Dixie und ihren luftgetrockneten Schinken bei Food Lion. Kein Mensch isst mehr eingelegte Schweinsfüße, und Kutteln sind ...

Aber die Geister von damals sind hartnäckig. Die Schweineställe mögen leer sein, trotzdem hört man eine Herde. Sie zertrampelt die Rasenflächen und Blumen, seltenen Sträucher und fremden Bäume vor den neuen Häusern der zugezogenen Familien. Eine geisterhafte Herde, die nur darauf wartet, geschlachtet zu werden.

29. April 1984 • 11:30 Uhr

... Was wollte er sein?

Zunächst war Horace überzeugt, er wollte sich in ein Kaninchen verwandeln. Aber dann ... nein. Zwar waren Kaninchen flink wie Kieselsteine, die über einen Teich titschen, doch eben auch leichte Beute, die zu schnell in die Klauen eines Fuchses oder eines Falken geriet. Eichhörnchen tappten in jede Falle. Mäuse und Waldratten waren wunderbar klein, am Ende aber vielleicht kleiner, als er sein wollte. Die Köpfe von Schlangen ließen sich zu leicht zerquetschen, außerdem mochte er die Vorstellung nicht, bäuchlings über Zweige, Exkrememente und Speichel kriechen zu müssen. Hunden fehlte eine körperliche Anmut, wie er sie sich wünschte. Und er sehnte sich vor allem nach Anmut. Wenn er sich also schon die Mühe machte, sich zu verwandeln, sollte er sie auch bekommen. Schmetterlinge waren zu schwach, Opfer der Winde. Er liebte die Geschicklichkeit von Katzen, besonders die geschmeidigen, fließenden, gleitenden Bewegungen der afrikanischen Großkatzen, aber er sollte eine Gestalt annehmen, die in die sumpfigen Wälder von North Carolinas Südosten passte. Er hatte nicht vor, von hier fortzugehen.

Nein, ehrlich gesagt, wünschte er sich vor allem, fliegen zu können, das wurde ihm jetzt klar. Wie ein Vogel. Er hatte es schon immer geahnt. Er setzte sich hin, um in Ruhe über seine Optionen nachzudenken, ein Entscheidungsritual, das es Wirklichkeit werden ließ. Ein Vogel.

Als er wieder aufstand, krampfte sein Magen sich vor Aufregung zusammen. Ein Vogel. Jetzt musste er sich nur noch für die Art entscheiden. Die Ordnung. Die Gattung. Er wusste genau, welches Buch aus der Schulbücherei er jetzt brauchte, er kannte das Regal und hatte die Ausgabe praktisch vor Augen, jetzt in diesem Moment – leicht schräg, eingeklemmt zwischen einem Band über Vogelhäuschen, den niemand je in die Hand genommen hatte, und einer Abhandlung über das

Eiersammeln; er konnte sogar den Winkel sehen, in dem das Buch dort steckte. Hatte die Bibliothekarin Mrs Stokes ihn nicht immer damit aufgezo-gen, dass er sich in der Bücherei besser auskannte als sie selbst? Und hatte sie damit nicht recht?

Er hatte auf der Mauer am äußersten Rand des Schulgeländes gesessen, hinter dem Footballfeld, das sich jenseits der Turnhalle und des Hauptgebäudes erstreckte. Er hatte allein sein und ungestört nachdenken wollen. Aber nun verspürte er neuen Auftrieb, denn endlich wusste er, wie er seine restliche Zeit auf Erden verbringen würde. Nicht als gequälter Mensch, sondern als freier Vogel, der sich in die Lüfte schwingt, aufsteigt, niederschießt und über die Maisfelder und Tabakplantagen gleitet, auf denen er, obwohl er erst sechzehn war, gefühlte Jahrzehnte lang geschuftet hatte wie ein Sklave. Bald wäre er nicht mehr an jene menschengemachten Gesetze und Regeln gebunden, die ihn ständig straucheln ließen und mit denen er ohnehin nicht einverstanden war. Dies war seine Chance. Er war auf den Text eines alten Mystikers gestoßen, eines Mönchs und Gottesmannes, und dort hatte er die Lösung gefunden. Es war so simpel, dass er sich wunderte, warum bislang niemand darauf gekommen war. Aber wie auch? Der arme alte Jeremia, die arme alte Julia verschwinden ganz plötzlich; alle sind verzweifelt und machen sich Sorgen, sie suchen und sie warten. Irgendwann wird die vermisste Person für tot erklärt, und die dummen Leute wenden sich wieder ihrem Alltag zu und merken nicht, dass die alte Julia sich in einen Aal verwandelt hat und auf den Grund des tiefen blauen Ozeans geschwommen ist, um nachzusehen, was es dort gibt. Kein moralisches Gesetz schreibt vor, dass man ein Mensch bleiben muss. Und er wollte keiner mehr sein.

Die Pause war vorüber. Die anderen liefen zurück ins Gebäude, gleich fing die dritte Stunde an. Er beschloss, sie zu schwänzen. Was machte das schon? In ein paar Tagen würde er ein Wesen der Lüfte sein. Dann könnte er am Physikraum vorbeifliegen und hören, wie Mrs Hedgeson ihren monotonen Vortrag über Elektronen abspulte; er könnte sich auf ein Fenstersims hocken und zuschauen, wie seine Mitschüler im Biologieunterricht eingelegte Frösche seziierten und in der Spanischstunde

über die eigene Zunge stolperten; er könnte über der Schulkapelle schweben, die auf dem Fußballfeld unbeholfen ihre Aufstellung übte und dabei in die funkelnden Instrumente stieß. Unbehindert, ungebunden, frei.

Als er durch den Flur lief, wurde ihm plötzlich klar, dass er keine Entschuldigung dabei hatte. Was, wenn der stellvertretende Schulleiter ihm begegnete und eine sehen wollte? Aber nein. Er war Horace Thomas Cross, die, wie sein Freund John Anthony es nannte, Große Schwarze Hoffnung. Er war ein Musterschüler. Oder zumindest war er einer gewesen. Wo andere beiseitegenommen und getadelt wurden, durfte er unbehelligt weitergehen. In Gedanken sah er seine Cousine Ann mit dem Zimtlächeln, er hörte ihre heisere Flüsterstimme: Weißt du es denn immer noch nicht, Horace? Du bist der Scheißheiland.

In der Bücherei traf er niemanden außer die alte Mrs Stokes, die am Zettelkasten stand, ihm knapp zunickte und dabei wissend lächelte. Wenn sie nur wüsste – ihr graues Haar würde schlagartig weiß. Zielstrebig lief er in den richtigen Gang, blieb vor dem richtigen Regal stehen, zog das richtige Buch heraus und nahm es, obwohl er in der großen Bücherei allein war, zu den Lesetischen im hinteren Teil mit. Er setzte sich an ein Fenster mit Blick auf den breiten, leicht abschüssigen, frühlinggrünen Rasen, der weiter hinten in ein Kiefernwäldchen überging.

Das Buch war schwer und hatte einen weißen Leineneinband mit eleganter Goldprägung: *Enzyklopädie der Vögel Nordamerikas*. Er kannte die gestochen scharfen Fotografien, die akkuraten Diagramme und seitenlangen Beschreibungen seit der Grundschule. Weil man Nachschlagewerke nicht ausleihen durfte, hatte er schon stundenlang an diesem Tisch gesessen und sich über Zugrouten schlau gemacht, über die Funktion von Schwanzfedern, Brutzeiten ...

Schon als er das Buch aufschlug, schoss ihm das Blut in den Kopf, und der Anblick der ersten Farbtafeln beflügelte seine Fantasie, die losstampfte wie eine Lokomotive: Möwen, Kraniche, Eulen, Störche, Truthähne, Adler. Er blätterte weiter, schneller und schneller. Welcher Vogel sollte es sein? Spatz, Zaunkönig, Eichelhäher. Nein, *größer*. Stockente, Schneehuhn, Fasan. *Größer*. Gans, Schwan, Kormoran. *Größer*. Fischreiher, Graureiher,

Kondor. Er blätterte immer weiter und sein Herz schlug schneller, von der Auswahl wurde ihm schwindelig. Rabe, Dohle, Amsel. Krähe ...

Als er merkte, dass er in dem Buch blätterte wie ein Verrückter, schlug er es zu. Mrs Stokes sah erschrocken auf und schenkte ihm dann ihr knappes, wissendes Lächeln.

Er schloss die Augen und versuchte, auf anderem Weg zu einer Entscheidung zu kommen. Er dachte an das Land: an die Sojafelder rings um das Haus seines Großvaters, an die Wälder, die diese Felder wiederum umgaben, an hohe, stämmige Sumpfkiefern. Er dachte an kilometerlange Highways, an den Asphalt, der die einst von Maultierhufen in die Landschaft geschlagenen Pfade bedeckte, an einen Strand, sandiges Weiß, das Meer, trüb und aufgewühlt, Schaum, Gischt, wieder das Weiß, an den Geruch von Fisch und fauligem Holz. Er dachte an lange Winter, wenn der Waldboden von einem braun-schwarzen Flickenteppich aus vertrockneten Kiefernnadeln bedeckt ist. Er dachte an den Himmel, nicht an einen blauen Bilderbuchhimmel mit ein paar Schleierwolken, sondern an einen schwarzen, bösen Gewitterhimmel, stürmisch und hasserfüllt, an Gottes Zorn, Donner und prasselnden Regen. Er dachte an alte und neue Häuser aus Backstein und aus Holz, hoch und niedrig, an vom Schimmel geschwärzte Dächer, an Schornsteine, Blitzableiter und Fernsehantennen. Er versuchte, zu denken wie ein Vogel, wie *der* Vogel, der er sein würde. Und als er ein Kaninchen durch ein braunes Roggenrasfeld flitzen sah, als er sah, wie Krallen das weiche, braune Fell durchbohrten, wusste er es.

Er hatte es natürlich schon vorher gewusst. Als er auf das Buch mit dem Pakt gestoßen war, den der alte Mönch mit dem Dämon geschlossen hatte, war ihm klar geworden, dass er, sollte er sich unwiderruflich und bedingungslos verwandeln, am liebsten ein Rotschwanzbussard wäre. Er beugte sich wieder über das Buch, schlug die Ordnung der Greifvögel auf und hielt kurz beim Adler inne, aber ein Adler war natürlich kitschig, viel zu auffällig und außerdem nicht in North Carolina heimisch. Er blätterte zum Bild seines zukünftigen Ichs weiter und musste lächeln. Das Tier hockte mit an den Hals gezogenen Flügeln und mörderischem Blick auf einem Zaunpfahl. Oft hatte er den starken Vogel im Flug bewundert, wenn

er über den Feldern kreiste wie ein Geier, und dann wieder nicht wie ein Geier, denn die Ratte, das Kaninchen oder der Waschbär, auf die er es abgesehen hatte, waren nicht tot – noch nicht. Das kleine Herz schlug Sechzehntelnoten, wenn die Krallen das zappelnde Tier fester als ein Schraubstock hielten, wenn die Flügel schlugen wie ein Hammer und die Sonne verdeckten wie ein Armageddon. Dann ein Stich in den Hals und ein Schwall heißen, klebrigen Bluts. Der Geschmack nach rohem Fleisch. Er hatte ein bisschen Mitleid mit dem kleinen Säuger, dessen Schwanz da in den Todeskrallen hing, trotzdem war er jetzt schon ganz aufgeregt.

Er drehte sich um, sah zum Wald hinüber und stieß einen Seufzer aus. Es war der Seufzer eines alten Mannes, resigniert, schicksalsergeben und viel zu alt für einen Sechzehnjährigen. Horace stand auf und brachte das Buch zurück. Die Klingel verkündete das Ende der dritten Stunde. Er überlegte sich, dass er nie wieder in diesem Gang und vor diesem Regal stehen würde; er würde keines dieser Bücher mehr lesen. Er musste schlucken, nicht vor Traurigkeit, sondern vor Stolz. Er hatte einen Ausweg gefunden, den niemand sonst kannte. Mrs Stokes nickte wissend. Er zwinkerte ihr zu, ging hinaus und drehte sich nicht noch einmal um.

Während der restlichen Unterrichtsstunden saß er da, ohne sich Notizen zu machen, er hörte gar nicht zu, seine Anwesenheit war nur noch eine Formsache, ein Abschied. Niemand störte ihn. Wie er gemerkt hatte, hielten die anderen sich seit Wochen von ihm fern; sie tuschelten hinter seinem Rücken und fanden sein Verhalten wahrscheinlich eigenartig. Aber das war ihm egal. Bald wäre das alles vorbei.

Auf dem Heimweg im Bus fühlte er eine tiefe Ruhe. Nie wieder Leichtathletik. Bis zu den Sommerferien dauerte es nur noch zwei Wochen, aber er hätte das Training ohnehin geschwänzt. Er lehnte sich zurück und sah den anderen beim Herumalbern zu. Die Mädchen waren ins Lästern vertieft, die Jungs vertrieben sich die Zeit mit Angeben, Armdrücken und Kartenspielen. Draußen vor dem Fenster zog die Landschaft vorbei, über die er sich bald erheben würde. Bald, ganz bald.

Während er aus dem Fenster sah, spürte er ganz kurz einen Zweifel in sich aufsteigen. Hatte er den Verstand verloren? War er versehentlich hinter die Kulissen des logischen Denkens geraten und in einem fernen, verstörenden Fantasiereich verschollen? Allein der Gedanke ließ ihn erschauern. Nein, natürlich war er nicht verrückt geworden; er war ein sehr rationaler Mensch, bewandert in Mathematik und Naturwissenschaften. Trotzdem glaubte er an eine unsichtbare Welt der Erzengel, der Propheten und wiederauferstandenen Toten, eine Welt, die ihm von der Wiege an gepredigt worden war und die er, weil er nicht anders konnte, so wenig hinterfragte wie die Schwerkraft oder die Zeitrechnung. In seinem Kopf ergaben die beiden gegensätzlichen Welten keinen Widerspruch. Und jetzt brauchte er nicht die Welt der Zahlen und Dezimalstellen, sondern die der Erlöser und Wunder. Er brauchte Glauben statt Fakten; Magie statt Mathematik; Erlösung statt Wissenschaft. Der Glaube würde ihn retten – nicht nur der Glaube, sondern der Glaube an den Glauben, der schon Daniel, Isaak und die Frau am Brunnen gerettet hatte. Ich bin zurechnungsfähig, überlegte er, strich alle Falten in seinem Denken glatt und packte die Angst bei den Hörnern. Ihm blieb keine Alternative, das sagte er sich immer wieder. Kein anderer Ausweg.

Sobald er zu Hause war, ging er in sein Zimmer und schloss die Tür hinter sich. Sein Großvater war nicht da, aber er wollte nicht riskieren, dass ihm jemand in die Karten sah. Wie im ganzen Haus roch es in dem Raum nach Kiefer, nach Farbe und Dielenlack und Fensterrahmen aus Zypresse, nach oft geölten Eichenmöbeln und Staub, der sich in den Vorhängen verfing, ein ländlicher Staub, der von Äckern und unbefestigten Straßen hereinwehte – aber vor allem roch es nach Kiefer, immerzu. Die alten Leute nannten den Baum Herzkiefer. Das härteste Holz überhaupt, besser als Eiche. Der Geruch, er hatte ihn sein Leben lang eingeatmet, war einundsiebzig Jahre alt und drang durch die vielen alten Schichten aus weißer Farbe, durch die lückenlos lackierten Bodenbretter und den Staub. Für ihn war der Geruch gleichbedeutend mit Gebeten, Geburt, Gelächter und Tränen, mit Tanz, Schweiß, Arbeit, Sex und Tod.

Von den weißen Zimmerwänden blickten seine vielen Freunde herab. Über dem Bett hing der Zauberer – ein Hexer und Obermagier. Seine durchdringenden, allwissenden Augen waren von einem geheimnisvollen Blau. Der üppige schwarze Haarschopf darüber stand für Männlichkeit, die schneeweißen Strähnen an den Schläfen für Weisheit. Der lange, rote Umhang flatterte im Wind, dramatisch wie ein Donnerschlag. Seine Haltung – man konnte sofort erkennen, dass er gerade zauberte, denn seine Hände waren von einem elektrisch blauen Glühen umgeben – erinnerte an einen Tiger vor dem Sprung. Sein Körper war schlank, aber sehr muskulös. Er trug hautenge, blaue Leggings und eine blaue Tunika mit dem ägyptischen Anch auf der Brust. An einer Kette um seinen Hals baumelte ein riesiges Amulett mit einem halb geöffneten Auge.

An der anderen Wand hing ein riesiges, grünes Mann-Monster, so muskelbepackt, dass es wirkte wie ein grüner Klumpen mit übergroßen, nackten Füßen. Es war mit einer zerschlissenen lila Hose bekleidet und geiferte wie ein Tier. Da war auch eine Frau in einem Büstenhalter aus Adlerschwingen, die über einem gläsernen Flugzeug schwebte und ein goldenes Lasso schwang; ein Wikinger mit langen, gelben Haaren, Muskelwülsten und eisblauen, bedrohlich funkelnden Augen, dessen Hammer so groß war wie er selbst; ein Mann mit spitzen Katzenohren in einem nachtblauen Anzug mit Fledermausemblem auf der Brust, dessen Umhang sich noch dramatischer blähte als der des Zauberers. Da waren Poster von kleinen Wesen mit dick behaarten Zottelfüßen, runden Bäuchen und riesigen Pfeifen, dazu Raumschiffskizzen und Baupläne von Kampfsternen, Sternenkarten und Schaubilder der Planeten, eine Liste mit Dämonennamen und Bilder von Greifen, Kraken und Gorgonen.

Überall im Zimmer lagen Zettel verstreut. Auf dem Bett, auf dem Boden, auf dem Schreibtisch, auf der Kommode und auf dem Nachttisch. Und die Bücher erst. Gestapelte, aufgeschlagene, mit Markierungen versehene Bücher. Alte und neue Bücher in Farbe oder Schwarz-Weiß. Halb gelesene, achtlos umgedrehte Bücher, deren Rücken zur Decke zeigten. Junge, ärgerte sein Großvater sich oft, kannst du in deinem Zimmer nicht für Ordnung sorgen? Wie soll das werden, wenn sie dich in die Armee

stecken? Da erlauben sie solchen Quatsch nicht. Aber die Einsen und Einsplussen auf seinem Zeugnis dämpften den großväterlichen Befehl – Räum endlich dein Zimmer auf, Junge – immer wieder zu einem Grummeln, vorwurfsvollen Blicken und missbilligendem Kopfschütteln.

Wie alle anderen durfte Horace sich aus der Schulbücherei stets nur drei Bücher auf einmal ausleihen. Aus diesem Grund hatte er sich zusätzlich in der Bezirksbibliothek von Crosstown und in der örtlichen Bücherei von Sutton angemeldet. Dazu kamen die Buchclubs: der Buch-des-Monats-Club, der Geschichtsbuchclub, der Science-Fiction-Buchclub ... Er lieh sich Lesestoff von seinen Lehrern und von Freunden, und sobald er in einer größeren Stadt war – Wilmington, Kinston, Goldsboro –, kaufte er sich ein Buch, meistens in der Taschenbuchausgabe. Viele davon hatte er gelesen, manche sogar öfter als einmal; andere, vor allem die Sachbücher, las er nur kapitelweise und suchte sich heraus, was ihn am meisten interessierte, von chinesischer Frühgeschichte über Schiffbau bis hin zu den Biografien berühmter Erfinder und großer Wissenschaftler. Aber das war Vergangenheit; mittlerweile konzentrierte er sich auf das Okkulte.

In seinem Zimmer lagen Bücher mit Titeln wie *Schwarze Magie – weiße Magie*, *Die Kunst der Mystik*, *Hexen*, *Voodoo*, *Die Dunkle Kunst*, *Religionen der Dritten Welt*, *Eine Geschichte der Magie*, *Zauberer in der Bibel*, *Grays Verzeichnis des Bizarren und Skurrilen* oder *Dämonenkunde* herum. Und in einem davon hatte er den Schlüssel gefunden. Er hatte ihn wochenlang wieder und wieder überprüft, Querverweise verfolgt, Verbindungen gezogen, Fakten gesammelt und den perfekten Zauberspruch noch perfektioniert. Er bewohnte nicht mehr ein Kinderzimmer in einem alten Farmhaus an einer Schotterstraße im tiefen Wald, sondern den abgelegenen und geheimnisvollen Unterschlupf eines Zauberlehrlings, der kurz davor war, ins Reich der Mystik vorzudringen. Die Wände bestanden nicht mehr aus Holz, sondern aus alten, grob behauenen Bruchsteinen. Er blätterte nicht mehr in Taschenbüchern und Leihgaben aus der Bibliothek, sondern in staubigen Schriftrollen und stockfleckigen Wälzern.

Es war so simpel. Die Einfachheit des Ganzen war überwältigend. Allein die Vorstellung, dass die Tortur eigentlich keine Tortur war – nicht

für diejenigen, die lesen und eigenständig denken konnten und sich nicht fürchteten. Er überflog seine Liste. Auf den ersten Blick wirkte sie wie ein Einkaufszettel, erst bei näherem Hinsehen fielen die Merkwürdigkeiten auf. Für welches Kuchenrezept brauchte man Katzenurin und den Kopf eines Kolibris? Die Liste war lang und kompliziert, die Beschaffung der Zutaten erforderte besondere Sorgfalt und manchmal auch einen gewissen Einfallsreichtum. Allein sie zusammenzustellen hatte weit über einen Monat gedauert. Wie konservierte man den schalen Atem einer Hexe über siebzig? Woher bekäme er den gemahlten Zahn eines Leviathan? Nachdem er ausreichend viele Rezepte und Rituale verglichen hatte, kam er zu dem Schluss, dass es in Ordnung wäre, den Hexenatem durch ein paar abgeknipste Nagelreste zu ersetzen und den Zahn eines Seeungeheuers durch den eines Hais. Ganz bestimmt würden die Ersatzmaterialien ihren Zweck erfüllen, mit einer Ausnahme vielleicht. Die wichtigste Zutat war der Körper eines Babys von höchstens drei Jahren. Er konnte sich nicht entscheiden, ob mit »Baby« unbedingt ein Menschenkind gemeint war oder ob auch ein Tierjunges infrage käme. Das Problem hatte ihm viele schlaflose Nächte und finstere Träume beschert, in denen er sich mitten in der Nacht in ein fremdes Haus schlich und einen Säugling entführte, der ihm arglos in die Augen sah und dabei friedlich am Daumen nuckelte. In seinem Traum sang er dem Kind etwas vor, *Schlaf, Kindlein schlaf*, während er ihm das Daunenkissen aufs Gesicht drückte und es in den weißen Tod schickte, und wenn er das Kissen dann im schummrigen Mondlicht beiseitezog, sah ihn das Kind immer noch unverwandt an, diesmal mit leicht verwirrtem, unstemem Blick und Sabber auf den immer noch lächelnden, leicht geöffneten Lippen. Wenn er aus dem Traum aufwachte, steckte ein Stöhnen in seiner Kehle; er hatte kalten Schweiß auf der Stirn und sein Herz klopfte panisch, denn er fürchtete den Zorn des einzig wahren Gottes. Eine solche Sünde zu begehen, nur um endlich frei zu sein, war Wahnsinn, doch war es nicht auch ein Eintauchen, Abtauchen, Ertrinken in Magie, ein Versuch, jener anderen Sünde zu entkommen, die er in Menschengestalt garantiert begehen würde?